

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Dierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Durch die Post: 1 M. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 40.

Halle a. S., den 29. September 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Ein neues Quartal

hat begonnen. Wir bitten die Leser der Halle'schen Reform, für eine Vermehrung unseres Leserkreises nach Kräften sorgen zu wollen. Mache es sich jeder zur Pflicht, mindestens einige neuen Abonnenten für dieses Quartal zu werben. Dann werden wir wieder einen Schritt vorwärts kommen im Kampf für unsere nationalen Güter. Heil!

Die Schriftleitung der Halle'schen Reform.

Was wollen wir erstreben?

Durch die immer mehr um sich greifende Verjudung ist es den ehrlichen christlichen Geschäftsleute, Handwerker, kleinen Landwirthen, sowie dem Arbeiter fast unmöglich geworden, zu bestehen. Frohe Stunden giebt es nicht viele mehr für denselben. Diejenigen können von Glück sagen, die den an ihn gestellten unabweisbaren Anforderungen der eigenen Familie, sowie der Stadt und des Staates gerecht werden können. An Sparen ist wohl bei keinem zu denken, vielmehr ist ein jeder gezwungen, die Bedürfnisse seiner Familie lausches Ausherkte einzuschränken, um nur darsich Leben können zu können.

Im Geschäftsleben wird uns das ekelhafte Treiben durch die wie Pilze aus der Erde wachsenden Kaufs-bagare einerseits, andererseits durch das lügenhaft übertriebene Reklame- und unwahre Annoncenwesen vor Augen geführt. Auf den Niedergang des Handwerkes wirft es ein erschreckendes Licht, daß in einzelnen Zweigen wie im Baugewerbe der Schwundel ehrliche, fleißige Meister bis zum Selbstmorde treibt.

Bei vielen Handwerkerlassen hat sich der Jude als mühselos verdienender Zwischenhändler eingeschoben. Tausende von ehemals selbständigen Handwerksmeistern sind schon zu Lohnarbeitern dieser Fremden, mit Vorliebe von Anderer „Arbeit“ lebenden Kassen geworden. Sie sind zurückgedrängt in Kellernwohnungen oder in die vierten Stockwerke der Seitenflügel oder Duergebäude. Hier schinden sie sich 14 bis 16 Stunden des Tages und nachts mit der ganzen Familie, nur um das Notwendigste zu ihrem Lebensunterhalte zu verdienen. Die Arbeitslöhne vieler Arbeiter und Arbeiterinnen sind geradezu Hungerlöhne zu nennen. Der Landwirth mit kleinerer Beßung ringt um Erhaltung seiner Wirthschaft, welche durch die ungünstige Witterung und geringen Getreidepreise in's Schwanken gerathen ist.

Wodurch dies Alles über uns gekommen ist, muß zwar einem jeden von uns klar sein, jedoch wollen wir es hier nochmals hervorheben.

In erster Linie tragen die Schuld hieran die ziellose Gernerfreiheit, und das leider bei uns eingeführte römische Recht, die das „freie Spiel der Kräfte“ gestatten, so daß die diese Umstände ausnutzenden schwindelhaften Geschäftskünste der Juden und verjudeten Christen, das Großkapital und das Spekulantenthum, und auch wir selbst. Wird hiergegen nichts Durchgreifendes gethan, so wird in nicht allzu langer Zeit der kleinere und mittlere Beßig vollständig vom Großkapital aufgezogen sein, und es wird an Stelle eines starken freien Bürgerstandes nur noch ein Oben und ein Unten geben, nur noch Herren und Knechte, eine ganz reiche und eine ganz arme Volks-Klasse im Staate. Ist es erst dahin gekommen, dann hört das ideale, ehrliche Streben auf. Die unzufriedenen unter dem armen Volke werden dann Gewaltmittel anwenden, um ihr Ziel zu erreichen, und dann bricht mit seinen verderbenden Folgen das Zeitalter der Anarchie herein!

Das wollen wir nicht, weil wir noch Antheil an dem Wohl und Wehe des deutschen Volkes nehmen! Auch dürfen wir es nicht dulden

Mit dem Rechte der Volksvertretung haben wir zugleich die Pflicht übernommen, Mann für Mann selbst für das einzutreten, was uns unsere Väter und Ahnen als treues Vermächtniß hinterlassen haben: die Ehre unseres deutschen Namens, das Glück unseres deutschen Volkes als freien Herrenstandes auf dem heimischen Boden.

Unsere Sitten, unser Glaube, unsere Gemüthsart, sowie unsere Kraft und Ausdauer berechtigen zur höchsten Vollkommenheit unseres Volkes. Das beweist die Geschichte der einzelnen deutschen Stämme wie zahlreicher einzelner deutscher Männer, zumeist aber verbürgen es die Thaten, welche unser alldäisches Gesamtvolk vollbracht, wenn es einig war. Wir heben uns von allen Völkern ab. Die schwersten Kulturarbeiten haben unsere Vorfahren vollbracht, die meisten und reellsten produktiven Werthe hat unser Volk geschaffen! Kein äußerer Feind durfte uns je ungestraft angreifen. Hindernisse und Widerstände, die sich uns in unseren Bestrebungen bis jetzt entgegensetzten, haben wir stets beseitigt. Sollte unsere Kraft nun mit einem Male soweit erlahmt sein, daß wir den Kampf gegen diese fremde, mit schlechten Sitten und Gebräuchen ausgestattete Klasse, die der Aufsteckstein sämtlicher Krankheiten in unserem Volkskörper ist, nicht wagen wollen? O nein, die Kraft ist noch nicht geschwächt, sie verbirgt sich, sie tritt nur nicht hervor! Ermannern wir uns endlich, rütteln wir uns auf, bilden wir eine gemeinsame große deutsche Partei zur Förderung der guten Sache, unterstützen wir uns gegenseitig, dann dürfte die Zeit nicht mehr allzusehr sein, wo wir unser Ziel erreichen.

Wenn wir in all diesen Stücken streng danach handeln, was wir nach ehrlicher von jedem Eigennutz freier Ueberlegung für richtig erkannt haben, so wird die Geschicklichkeit und der Fleiß des Handwerkers wieder zur Geltung kommen und sich das Handwerk auf einen goldenen Boden auf's Neue behaupten. Hand in Hand mit hiermit für alle Lohnarbeiter und Arbeiterinnen eine gerechtere Vertheilung des Lohnes für ihre geleistete Arbeit gehen, damit Kummer und Noth auch in diesen Kreisen verschwinden, und wieder die Ruhe eines sicheren Daseins und das häusliche Glück an die Stelle der jetzigen allgemeinen Unzufriedenheit treten.

Von den in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitern und Handwerkern, sowie von sämtlichen Beamten hoffen wir, daß sie uns in dem Kampfe um das Wohl unseres deutschen Volkes mit allen Kräften unterstützen. Sie dürfen sich versichert halten, daß wir auch ihre berechtigten Forderungen ganz zu den unfrigen machen. Alle Klagen über Nothstände auch dieser Klassen werden noch schärfer und eingehender als bisher von uns in öffentlichen Versammlungen, sowie in unseren Parteizeitungen freimüthig besprochen werden.

Dies sind die Aufgaben, die wir uns gestellt haben. Sollten dieselben den erstrebten Erfolg haben, so ist es dringend nötig, daß ein Jeder sich uns anschließt. Unsere Abgeordneten werden im Reichstag nur in unserem Sinne handeln. Sie werden nur die Stimme des produktiven deutschen Volkes sein und unbekümmert um unzeitliche Beeinflussungs-Versuche selbst von scheinbar hoher Stelle und unabhängig nach rechts und links für eine Besserung der heftigen unhaltbaren Zustände eintreten.

Berlin.

Berlin, 25. September. Als Pflasterungsmaterial in den hiesigen Straßen wird jetzt auch die Kupferschlacke benutzt. Sie findet Verwendung in festgelegten Ziegeln, die nach Art der Briquets aus den zermahlene

Kesselfeständen der Kupfererze gebrannt werden. Die Kupferschlacke wird jetzt von der Großen Berliner Pferdebahn zwischen den Schienen auf der Strecke Potsdamer-Brücke Lützowstraße verfuhrungsweise verwendet. Der Vorzug soll darin bestehen, daß es bei Regenfällen das Wasser schnell aufnimmt, denn es ist porös, auch bietet es in Folge der Rauheit der Flächen den Pferden größere Sicherheit.

Der den Arbeitern den Lohn nicht zahlt, ist ein Bluthund, dieses vielversprechende Thema hat der Klemperer Hermann Drange für eine von ihm einzubereitende Veranlagung in „Sauspau“ zum Vortrage durch einen „Rechtsgelehrten“ in Aussicht genommen. Der Sach soll nicht etwa allgemein, sondern nur in Bezug auf den Hauseigentümer Soldan, Brunnenstr. 74, ausgeführt werden. Drange wohnt in dem Hause Kottbuserdamm 23, das Soldan gehört, und wollte von der Miethse für diesen Monat eine ihm nicht zustehende Forderung in Abzug bringen. Als der Verwalter darauf nicht einging, vielmehr die zwangsweise Räumung der Wohnung bei Gericht einleitete, erhielt der Eigentümer unter dem 13. d. M. ein Schreiben, in dem die Veranlagung als Prohibitiv angeündigt wird. Die Miethse Soldan's, die für ihn arbeitenden Unternehmer, wie auch er selbst sollen dazu mittels öffentlichen Anschlages eingeladen werden. Der Hauswirth hat unter Bezugnahme auf den Brief bei dem Staatsanwalt Anzeige wegen Erpressung erstattet.

Berlin. Der Redakteur Weidner vom „Socialist“ ist in Untersuchungshaft genommen worden, da gegen ihn das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung schwebt.

Ein feigegekommener jüdischer Gauner. Der vor einigen Wochen, mit Hinterlassung bedeutender Verpflichtungen aus dem Bauschwundel, nach England geflüchtete Guido Löwy, Unter den Linden 15 wohnhaft, ist in London verhaftet worden. Die Miethse Löwy's, mit der er jahrelang ein intimes Verhältnis unterhalten hat, ist hier ebenfalls festgehalten worden. Dieser Thatfache ist es zu verdanken, daß man die Adresse Löwy's in London erfahren hat, da die an die Miethse gerichteten Briefe reichlichen Aufschluß gegeben haben. In theiligtigen Wundher- und sonstigen Freundeskreisen des „Ven's“ herrscht ob der jetzt mit Sicherheit anzunehmenden Klarstellung des betrügerischen Gebarens dieses Mannes große Befürzung.

Daß der Ausdruck „Judenblatt“ beleidigend ist, ist am Freitag in dem Prozesse des Zeitungsverlegers Rudolf Woffe gegen den Redakteur Dr. C. Müller vom Reichsboten, wegen Beleidigung erkannt worden. Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Collmann führte in der Begründung des Urtheils aus: „Der Ausdruck „Judenblatt“ ist beleidigend; denn wenn auch allgemein von „Judenblatt“ geredet wird, so muß man doch dabei an Personen anknüpfen — eine Zeitung selbst hat doch keine Religion. Im vorliegenden Falle ist also „Judenblatt“ für Herrn Woffe beleidigend.“

Aus Nah und Fern.

Raumburg a. S., 19. September. Heute verhandelte die hiesige Strafammer gegen den schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft befindlichen Rechts- und Notar Justizrath Sietel aus Weissenfels, der sich verschiedene Unterschlagungen hat zu schulden kommen lassen. Er hat in mehreren Prozessen Gelder (etwa 1800 M.) für seine Klienten empfangen, aber trotz vieler Briefchen und mündlichen Mahnungen nicht abgeliefert, sondern sich erst darauf verlagern, ja sogar auspfänden lassen. Er hat ferner von dem Sparkassenbuche eines Knechtes, das er zur Aufbewahrung bekommen hatte, 600 M. abgehoben und auch noch weitere 200

M. von dem Knechte erhalten, aber dies Geld nicht wie er sollte, hypothekarisch angelegt, sondern für sich behalten. Er berief sich dabei auf ein Protokoll, nach dem der Knecht in die Darlegung des Geldes an Sittel willigte; heute erklärte der Knecht, er habe dies Protokoll, wie manches andere auch, unterschrieben, ohne den Inhalt zu kennen. Während der Angeklagte — mit dem wegen seiner Taubheit durchweg schriftlich verhandelt werden mußte — in diesen letzteren Punkte freigesprochen wurde, erhielt er wegen der übrigen Anklagepunkte zwei Jahre Gefängnis, wogegen der Staatsanwalt drei Jahre beantragt hatte. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigung an, daß er dank seiner Außenstände stets zahlungs- und erfahrungsgewohnen wäre; doch wurde festgestellt, daß er wiederholt fruchtlos ausgepfändet worden ist und daß sich bei der Hausjudung im Geldschatz nichts vorgefunden hat.

— Der vierfache Millionär Baron Hirsch, so wird uns aus Brunn geschrieben, hat jede Unterstützung für die deutsche Schule in Eisenhütten verweigert. Er unterstützt bloß jüdische Unternehmungen, giebt aber keinen Kreuzer für deutsche wohlthätige Zwecke her.

Warigau, 20. September. In Lipna, Gouvernement Plock, kam es zu argen Ausschreitungen. Ein choleraanfälliger Israelit sollte in die Choleraabarde gebracht werden, was seine fanatischen Glaubensgenossen verhindern wollten. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei wurden zwei Juden getödtet und mehrere verwundet. Sechs Rädelführer wurden verhaftet.

— Bei der verkürzten Dienstzeit der Fußtruppen ist es nicht mehr angängig, daß Mannschaften zu entbehrlichen außerdienstlichen Arbeiten verwendet werden. So ist es bisher üblich gewesen, daß in den Kantinen, die das Militär selbst bewirtschaftet, Soldaten thätig waren. Abgesehen davon, daß die Mannschaften hierdurch zuweilen zu Unrechtfertigkeiten verleitet wurden, soll schon im Interesse des militärischen Dienstes die Selbstbewirtschaftung der Kantinen durch die Truppen aufgehoben; wo dies bisher noch nicht geschehen, müssen bis 1896 sämtliche Kantinen an Privatunternehmer verpachtet werden.

Freienwalde a. d. D. Am 15. d. M. hat der Reichstags-Abgeordnete Prof. Dr. Förster in einer öffentlichen Versammlung über das Thema „Deutsche Arbeit — jüdische Ausbeutung“ gesprochen. Der Redner behandelte sein Thema in zweifelhäufiger glänzender Rede, die Noth des Volkes und dessen Verzweiflungsschrei gegen das — des Volkes Mart auslaufende Judentum schildern und die Mittel und Wege zur Abhilfe weisend. Durch rauschenden Beifall wurde bewiesen, daß Herr Prof. Dr. Förster den Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte, was auch die anwesenden Gegner zugaben. In dieser Versammlung gelangte folgender Fall zur Erwähnung. Die jüdische Manufakturwaarenhandlung von Franke Nachf. hatte für 1 Mark Unterröde ausgekoffelt, erklärte indessen einer Dame, die einen solchen Rock verlangte, die seien nur für alte Kunden und auch für diese nur, wenn sie mehr kaufen! Der Ehemann der Dame hatte diesen Schwindel öffentlich in der Sonnabend-Nummer des Kreisblattes geäußert, und es wurde hieran aufs Neue die Warnung geknüpft, namentlich mit Rücksicht auf den bevorstehenden Herbst und Winterbedarf und die Weihnachtszeit nur in christlich-deutschen Geschäften zu kaufen.

Denn wenn Du kaufst ein Christgeheim,
Des deutschen Bruders stets gedenk,
Wäg' er's verdienen, daß er mag
Sich fremd einmal an Weihnachtslag,
Denn, Deutscher, Deiner Christenpflicht,
Verzieh der deutschen Brüder nicht!

Der Hergang des Unterrödenschwindels geht aus den Bestimmungen im „Der-Barmimer Kreisblatt“ hervor, welche wir in dieser Nr. abgedruckt haben. Wieder ein Beweis, daß die billige Anpreisung von Waaren von jüdischer Seite nur auf Ausbeutung des Publicums abgesehen ist.

In Nummer 217. Die bekannte Firma **L. Franke Nachf.** hier hatte Anfangs dieser Woche vor der Laden-thüre Unterröde, per Stück mit 1,00 bezeichnet, herausgehängt.

Der Preis veranlaßte meine Frau, sich in das Geschäftslot zu begeben, um einen Rock wie bezeichnet mit 1,00 Mk. zu kaufen. Der betreffende Verkäufer und der Inhaber des Geschäfts erwiderten ihr, als sie den Rock für 1 Mark kaufen wollte, ihr denselben nicht dafür abgeben zu können, daß dieser Preis nur für bestimmte Kunden sei und wenn dieselben nicht mehreres kaufen, der Rock theurer sei!

Naime des Einsenders in der Exped. d. Bl. zu erfahren!

Erwidern.

In Nr. 218. Auf das Inserat des in der Exped. dieses Blattes zu erfragenden Einsenders (Herrn Förster Kögel, Sonnenburg) erwidere ich, daß die Darstellung des erwähnten Vorfalls eine völlig **unrichtige u. unwahre** ist. Die Ehefrau des oben genannten Herrn kam vor einiger Zeit in das Geschäft von L. Franke's Nachf., in welchem ich als Verkäufer thätig bin, und verlangte einen vor der Thür ausgelegten und mit **1 Mark** ausgezeichneten Rock zu sehen. Als ich diesen

Wunsch nachgekommen war, fragte die Dame, ob sie den Rock für **1 Mark** nicht länger . . . weiter haben könnte.

Auf diese Aeußerung hin trat mein Chef Herr **Meieriger** hinzu, dem die **Zumuthung** der Dame nun doch zu stark wurde und erklärte, daß er ihr den Rock **jetzt** überhaupt nicht für 1 Mark verkaufe, da dies ein so billiger Preis sei, den er sonst nur seinen Kunden mache, die andere auch Artikel bei ihm kaufen.

G. Hoppe

in **Haus L. Franke's Nachf.**

In Nr. 220. Die Erwiderung des Herrn **G. Hoppe** in **Haus L. Franke's Nachf.** auf das Inserat meines Mannes vom 16. d. Mts. erkläre ich hiermit für falsche Darstellung, Lüge und Unwahrheit und halte den Wortlaut des Inserats vom 16. d. M. in allen Stücken aufrecht.

Zur besseren Orientierung aller für diesen Fall sich Interessirenden will ich den Vorgang wörtlich veröffentlichen: Ich betrat vor einiger Zeit, aufmerksam gemacht durch den sehr niedrigen Preis zweier vor der Thür ausgelegten Röcke, das Geschäftslokal des Herrn Franke Nachfolger mit den Worten: „Ich möchte zwei von den Röcken kaufen, welche vor der Thür mit 1 Mk. ausgezeichnet sind, den gelb gestreiften und den dunklen rothgestreiften; vielleicht kann ich den gelben auch in der Länge so bekommen, wie der rothgestreifte ist. Auf diesen im höflichsten Tone ausgesprochenen Wunsch wurde mir von dem bedienenden jungen Manne zögernd erwidert, daß von den gelben Röcken keine Auswahl vorhanden sei und er denselben überhaupt nicht verkaufen könne. Es wäre nur der eine vorhanden und der solle als **Modell** dienen. Ich sagte hierauf wörtlich: Nun, das schadet nicht, dann nehme ich nur den einen, den dunklen. Jetzt kam der junge Mann zögernd hinter dem Kadentisch hervor; zu gleicher Zeit betrat der Chef von einem Nebenzimmer das Geschäftslokal, sofort sich an mich wendend mit den Worten: Die Röcke sind nur für meine Kunden ausgehängt; ich verkaufe dieselben an andere nicht, denn der Preis ist ein so geringer, daß ich dabei sonst Schaden mache. Hierauf erwiderte ich wörtlich: Das ist aber doch großartig; die Röcke sind ja öffentlich ausgekoffelt und auch ausgezeichnet. Hierauf wiederholte der Chef wörtlich noch einmal: „Ich habe die Röcke nur für meine Kunden ausgekoffelt und kann dieselben nicht für 1 Mark verkaufen, wenn nicht noch mehr bei mir gekauft wird. Den Kunden, die hier viel bei mir kaufen, kann ich nur einen derartigen Rock für 1 Mark abgeben, sonst sind die Röcke theurer.“ Ich sagte hierauf zu Herrn **Meieriger**: „Das ist unerhört!“ und verließ empört das Geschäftslokal.

Ich bemerke ausdrücklich, daß ich nicht verlangt habe die Röcke zu sehen, sondern ich habe gesagt, „ich will die Röcke kaufen!“ Auch hat der junge Mann nicht, wie er in seiner Erwiderung lügenhaft auslag, meinen Wunsch erfüllt und die Röcke vorgezeigt, mir ist von demselben kein Rock weder aus dem Geschäft noch von der Thür vorgelegt noch gezeigt worden. Diese meine Erklärung ist streng der Wahrheit gemäß; ich habe mir den Wortlaut fest im Gedächtniß eingepreßt, weil der Fall einzig in seiner Art dastehen dürfte und ich denselben veröffentlichen wollte.

Ich bin bereit, diese meine Erklärung jederzeit u. überall aufrecht zu erhalten.

Sonnenburg, den 18. September 1894.

Frau Förster Kögel.

Bermischtes.

Zum Kapitel vom unlauteren Wettbewerb bringt der „Geschäftsfreund“ einen reizenden Beitrag. In einer kleinen Stadt Schlesiens hat eine Firma S. Gardinen für 8 Pf. das Meter gekauft. Um den Artikel als Lockmittel zu benutzen, amonirte sie: „Gardinen für 6 Pf. das Meter“. Ein Concurrent F., der nebenan wohnt, beauftragte eine Frau, ihn von diesen billigen Gardinen 20 m zu kaufen. Am nächsten Tage las man eine Annonce, worin Herr F., „Gardinen für 4 Pf. das Meter“ anbot. Herr S. ist neugierig auf diese Gardinen, die noch billiger, als die seinen sind, und er läßt durch eine Mittelsperson die 20 m „zur Probe“ kaufen. Wie überräth war der Treffliche, als er seine eigene Waare wiederah!

Zur Warnung für Jagdliebhaber möge folgender Vorkall dienen, der sich während des letzten Wandervers in Luchband Kreis Lebus, ereignet hat. Ein dort einquartierter Soldat unterhielt sich mit seinem Quartiergeber über das neue rauchlose Pulver, und letzterer warf die Frage auf, ob das Pulver auch für Jagd-zwecke verwendbar sei. Man beschloß, eine Probe zu machen. Es wurde für das Jagdgewehr eine Patrone mit rauchlosem Pulver hergestellt, und in den rechten Lauf einer Doppelbüchse geladen. Darauf ging man ins Freie und nahm einen Spaten aus Korn. Als aber der Schuß abgegeben wurde, erfolgte eine gewaltige Detonation, und ein Theil des rechten Laufes und des Schloßes sauste unmittelbar vor den Köpfen der Umstehenden in die Luft, zum Glück, ohne jemand zu treffen. Man hatte beim Laden des Gewehres ebensoviel rauchloses Pulver genommen, wie sonst von gewöhnlichem, während bei der dreimal so starken Explosionskraft des ersten für das

Jagdgewehr mit seinem dafür nicht widerstandsfähig genug hergestellten Lauf nur der dritte Theil der üblichen Pulverladung hätte verwendet werden können.

— Wegen Beleidigung des Reichstags-Abgeordneten **Viehbmann von Sonnenberg** aus Anlaß der bekannten Wiesbadener Schwindelei der Anti-Anti-Mittheilungen — gegen die am 26. d. M. Termin ansetzt — wurde der Redacteur der „Ayricher Zeitung“, Chr. Daubert, am 7. d. M. zu einer Geldstrafe von 50 Mk. event. 5 Tagen Haft verurtheilt. Zu gleicher Zeit wurde dem Beleidigten die Publikationsbefugniß des entscheidenden Theils des Urtheils in der „Ayricher Ztg.“ und dem „Berliner Tageblatt“ zugesprochen.

Wie's kommen kann. Aus Baden schreibt man: Vor einigen Wochen waren zu Heidelberg mehrere katholische Geistliche aus den benachbarten Ortlichkeiten als Zeugen geladen. Ein Gauner hatte dieselben unter falschen Vorwänden um kleinere und größere Geldbeträge gebracht. Der Mensch wurde erripiert und von dem Heidelberger Schöffengericht abgeurtheilt. Vor Beginn der Sitzung machte nun der stellvertretende Oberamtsrichter, ein — Jude, die katholischen Pfarrer auf die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides aufmerksam! — Wir wissen wohl, daß dies zu den Pflichten des Richters gehört. Aber der vorliegende Fall ist ein ganz besonderer Fall, er ist ein sprechendes Bild unserer Zustände: Ein Jude macht katholische Pfarrer auf die Bedeutung des Eides aufmerksam. Man braucht kein Wort hinzuzufügen!

— Eine wichtige Entscheidung für Schüler und Eltern hat das Reichsgericht in Leipzig gefällt, indem es in einem Urtheile die sogenannten Entschuldigungszettel, d. h. die Schriftstücke, in welchen Eltern die Schulverhältnisse ihrer Kinder beschreiben und entschuldigen, für Urkunden im Sinne des § 267 des Str.-G.-B. und deren fälschliche Anfertigung als Urkundenfälschung erklärt.

Militär und Marine.

Das Dienstausscheidungsrecht, daß dem Könige von Sagan als am Tage seiner 25-jährigen Zugehörigkeit zur preussischen Armee verliehen worden, ist am 18. Juni 1895, am zehnten Jahrestage der Schlacht bei Belle-Alliance, gestiftet worden. Die Officiere erhalten es nach 25-jährigen treuen Diensten; bei Berechnung der Dienstzeit werden Kriegsjahre doppelt gezählt, Kaiser Wilhelm II. hat es an seinen jüngsten Geburtstage angelegt. Kaiser Wilhelm I. erhielt das Recht 1830, Kaiser Friedrich 1865, Prinz Heinrich hat es, wenn gleich er erst 22 Jahre dient, bereits im vorigen Jahre erhalten, weil bei der Marine eine doppelte Anrechnung in der auswärtigen Gewässern zugebrachten Seebienigkeit stattfand. Das Dienstausscheidungsrecht ist von Gold und wird an einem blauen Bande getragen.

Schützenjournale für Officiere sind auf Cabinetsordre des Kaisers jetzt beim ersten Garde-Regiment i. F., jedoch zunächst nur bei diesem, eingeführt worden. Und zwar wird die erste Ausgabe bereits von dem Lieutenant Brethorn von Milzged vom Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments gestrichen. Sie gleichen den breiten Generalstabsschriften, ist jedoch von Silber und wird auf der linken Brustseite befestigt. Zu bemerken ist, daß diese Schützenjournale nicht, wie die silbernen Gürtel, nur probeweise, sondern definitiv eingeführt ist.

Halle.

Halle. Der Verein der Bienenväter von Halle a. S. und Umgegend nahm in seiner vor einigen Tagen hier selbst gehaltenen Versammlung zunächst einen interessanten Vortrag des Herrn Töpfer-Rockendorf über das Thema: „Wie ist die Bienenzucht volksthümlich zu machen?“ entgegen. Redner, der in selbstgefertigten Kanisthoden intert, hält diese billige Wohnung für den eigentlichen Volksstock, da er leicht anzufertigen sei und eine gute Ueberwinterung verbirgt. Es wurden von den Anwesenden zwar die Vorträge des Kanisthodes anerkannt, aber auch die Mängel hervorgehoben, die namentlich in der Unbeweglichkeit des Baues zu finden seien. Allgemein war die Ansicht vorherrschend, daß das Jahr 1894 für die Bienenzucht als ein vollständiges Fehljahr zu betrachten sei. Fast ausnahmslos müssen die Völker mit Zuckerslösung winterständig gefüttert werden. Auch aus der Heidegegend ist nicht viel Erfreuliches zu berichten, die Heide hatte sich zwar ausgezeichnet entwickelt und spendete reichlich Honig, konnte aber in Folge des anhaltenden Regens nur spärlich besogen werden.

**Wir wollen unser Vaterland,
Das heiß erkämpfte, retten
Aus Lug und Trug, aus Schimpf und Schand
Und gold'nen Sklavenketten!**

Halle a. S. Der Vorstand der Norddeutschen Knappschafts-Pensionskasse hier selbst geht mit dem Gedanken um, eine Heilanstalt für an Tuberculose Erkrankte zu errichten. Wahrscheinlich wird dieselbe bei dem Drie Hofefeld errichtet, denn die Unterhandlungen wegen des Erwerbes eines dort belegen passenden Grundstücks sind im vollen Gange. Eine am 7. d. Mts. hier selbst stattgehabte Sitzung des Aufsichtsrathes der gedachten Pensionskasse hat dem Vorstand entsprechende Vollmacht erteilt. Bei guter Pflege und frischer Luft hofft man manchen der an dieser schrecklichen Krankheit Leidenden, die zumeist Familienälteste sind, wieder herzustellen. Man kann diesem Vorgehen der Kasse nur freudig zustimmen.

Halle. Daß unter dem vorherrschenden schlechten Geschäftsgange auch die Juden zu leiden haben, kann man ihnen vom Gesichte ablesen. Die Kellame mit dem

Ansverkaufschwindel zieht nicht mehr, deshalb versuchen sie die Arbeiter dadurch zu ködern, daß sie sich Abends, wenn dieselben nach mühevoller Arbeit ihrer Wohnstätte zuströmen, in der Ladenhüter postieren, das Volksblatt zur Hand nehmen, und so thun, als ob sie eifrig darin lesen. Wir haben aber die Ladenhüter wiederholt beobachtet, daß sie über die Zeitung hinwegsehen und den Arbeitern zurufen möchten „Merkt Ihr nicht?“

Halle. Wieder eine Portemonnaie-Geschichte aber ohne Stochschläge. Am 17. d. M. hatte ein hiesiger Bürger im Cafe Bauer am Nebentische einer Herde mannsgebender Juden gesessen, und nachdem er seine Beche gegahlt hatte, vergaß derselbe sein Portemonnaie beim Weggehen mitzunehmen. Dies hatte ein Jude bemerkt, sogleich stürzte sich dieser, wie ein Raubthier auf seine Beute, auf das Portemonnaie, an — was geschrieben, hier verdient Du Funderlohn, so rief das Kind Israel aus, zählte den Inhalt auf den Tisch, fand dabei auch einen Ring, da er sich auf seinen Geldverstand nicht verlassen konnte, ließ er den Ring dem Kellner noch tariren, damit er nicht zu kurz kam. Nahm Eisenfeder und Papier, rechnete sich seine Prozenten aus, aber siehe, da erschien schon der Bote des Verlierers. Als dieser den Fund für seinen Herrn reklamirte, fing der Jude an zu mauscheln, ich verlange den gesetzlichen Funderlohn, da er diesen nicht in bar erlangen konnte, ließ er sich eine schriftliche Bescheinigung über den Inhalt des gefundenen Portemonnaies ausstellen und war augenblicklich beruhigt. Prügel hat er ob seiner Frechheit nicht bekommen. Der Jude wollte nun auch die Bescheinigung zu Gelde machen, begab sich daher in die Wohnung des Verlierers, verlangte seine 10% Funderlohn mit der bedeutungsvollen Frage „Nur was würden sie gemacht haben, wenn ich überhaupt nicht gemeldet hätte den Fund bei dem Kellner an“. Wo der habgierige Jude zum Kaufe hinausgeworfen worden ist, hat uns der Verlierer nicht verrathen. — Wieder ein Beweis, daß die Söhne Israels als Gasse in besseren Restaurants nicht gelitten werden können.

Halle. Wir machen besonders auf die jetzt wochentlich erscheinende „Sachrische Wochenschrift“ — **Feuerfunken** aufmerksam, welche alle Ereignisse des politischen und wirtschaftlichen Lebens in humoristischer und satyrischer Form behandelt und dadurch beiträgt, vermöge der Bilder und knappen satyrischen Form, Aufklärung und Verständnis in der Judenfrage zu schaffen. Ein Probeblatt liegt dieser Nr. bei.

Bestellungen nimmt die Redaction entgegen.

— Der hier am 17. Septbr. abgehaltene sozialdemokratische Parteitag, des Wahlfreies Halle-Saal, freis war schwach besucht, vom Lande waren nur einige Genossen zugegen. Man suchte sich damit zu entschuldigen, daß die Leute mit der Crnte zu thun hätten und darum nicht abkommen konnten. Andere Parteien behaupten, die Sache liege anders, die sozialdemokratische Bewegung auf dem Lande gehe rückwärts, das wollten aber die Herren Führer nicht eingestehen. Nun Parteifreunde, dem ist aber nicht so, wendet Euch an die Einwohner der umliegenden Dörtschaften, da bekommt Ihr andere Ansichten. — Die vorhergehenden schlechten Zeitverhältnisse sind zu sehr dazu angehan, die Handwerker und Arbeiter unzufrieden zu machen und in das sozialdemokratische Lager zu führen. Mit der Vertretung des hiesigen Wahlkreises ist der Genosse Schriftsteller Fritz Rinert — Berlin betraut. —

Theater und Kunst.

Am Sonntag hi. wurde im Stadt-Theater die diesjährige Saison mit **Vohengrin** eröffnet. Die Vorstellung stand unter keinem guten Stern, sei es, daß die neu engagirten Kräfte an einer einschulbaren Befangenheit litten, sei es, daß überhaupt bei diesem ersten Arbeiten des ganzen großen Apparates noch nicht alles so ineinander griff, wie man wünschte, der Gesamteindruck war nicht ein vollkommener. Wie dem auch sei, wir hätten doch gewünscht, daß die hiesige Kritik nicht gleich in einer Besse über die Theaterleitung loszog, die bei derselben recht bittere Gefühle hervorgerufen haben mag. Wenn eine so richtige und schäferntreue Direction, wie die unserer Stadttheaters gleich beim ersten Schritte in das neue Theaterjahr auf derartige gelinde gelagte, bissige Gegner trifft, dürfte derselben bald die Luft wegehen, weiterhin so große Opfer für Ausstattung unserer Bühne zu bringen, als sie bisher Willens war. Lassen wir doch nicht fortgesetzt der Nachsicht an unsere hiesigen Bühnenverhältnisse, wie man ihn vollständig an eine Bühne wie Berlin oder Dresden legen kann. Das Stadttheater zu Halle a. S. besitzt einen Ruf in der deutschen Theaterwelt, der es weit über die Bühnen anderer Städte gleicher Größe stellt. Es muß im Interesse jedes halbesündigen Bürgers liegen, daß dies so bleibt, um uns weiter so hohe Genüsse zu erhalten, gehört in erster Linie dazu, daß die Theaterleitung bei Publikum und Kritik die Unterstützung findet, die sie verdient.

Bei der Vorstellung am Mittwoch. Die **Zauberhüte** hatten wir Gelegenheit, die neuengagierten Operkräfte kennen zu lernen. Fräulein Giffa führte die Rolle der Königin der Nacht, diese Proburoparte aller Coloratur-Sängerinnen, recht gut durch, so daß ihr wohlverdienter Beifall nach jedem Auftreten wurde. Welches können wir von dem neuen herrlichen Tenor nicht sagen. Schon in der Bildnarrarie machten ihm die hohen Töne rechte Schmeicheleien, in dem großen Marcitrio vor dem Weisheitsfempel aber zeigte er sich seiner Stärke durchaus nicht gewachsen. Wir wollen annehmen, daß ihm die Befangenheit des ersten Auftretens nicht die volle Entfaltung seiner Kräfte zeigen ließ, und er daher bei seinem weiteren Werken besseres bringt. Von den Sängern, die wir schon aus dem früheren Spielplan

kennen, bot Herr Günther in seinem Sarcatro eine wahre Musterleistung, sowohl was wirbvolles Spiel, als Tonfülle und künstlerischen Vortrag angeht; auch ihm wurde bei offener Scene reichhaltiger Beifall gesendet.

Die andern Mitwirkenden boten jeder an seiner Stelle nur Gutes und halfen unterstützli von inermem vortrefflichen Orchester, welches vor allem die Duettirte herrlich zur Geltung brachte, die Vorstellung der „Zauberhüte“ zu einer abgerundeten und vorzüglichsten zu machen.

Mit der Aufführung des reizenden Lustspiels „Mauerblümchen“ hat die Direction einen zweiten Erfolg zu verzeichnen. Regie wie Inszenierung waren durchaus anerkennenswerth, das Zusammenpiel lebhaft. Den Haupttheil am Gelingen gesührt unbedingte Herrn Gornadi, welcher durch seine feine Komik und durchdringendes Spiel die Zuschauer oft zu lautem Gelächern brachte. Unterstützt wurde derselbe hauptsächlich durch die Herren Köhler, Schreiner und durch die Damen Schneider und Baaner, welche durchweg ihr Bestes boten. Ueber den Inhalt des Stückes wollen wir hier weiter nichts verraten, um den Lesern dieses nicht den Genuß vorher zu kürzen. Wir empfehlen Jedem, der einen Abend herzlich laden will, sich das „Mauerblümchen“ anzusehen, welchem wir noch recht viele Wiederholungen wünschen.

Briefkasten.

Auf Ihre Zuschrift: „Es ist mir und auch anderen sehr unangenehm aufgefallen, in welcher widerlichen, aufdringlichen Weise in der letzten Zeit an allen Straßenbahnen und elektr. Bahn-Wagen die Reklametafeln der Firma Lewin angebracht sind. Haben denn die Bahnen die paar Pfennige Reklamemiethe so nötig, daß sie ihre Wagen zu Reklamekästen erwidrigen? Es kostet mir jetzt Ueberwindung als Reklamobjekt für die Geschäftschreiber mit den Bahnen zu fahren“, können wir Ihnen mittheilen, daß die Firma Saensgen & Co. hier Mühlweg, das Anbringen der Reklametafeln an der Straßenbahn besorgt. Diese Firma hatte auch mit der Direction der elektrischen Bahn wegen der Schilder unterhandelt, darüber mit Lewin gesprochen, dieser hatte aber nichts eiligeres zu thun, als der Firma zuvorkommen, so ist er Besitzer der Reklame an der elektrischen Bahn geworden. Ob die Directionen der Bahngesellschaft es so nötig haben, den Nutzen der Reklamemiethe mitzunehmen, glauben wir nicht.

Herr C. W. Nach eingezogenen Erkundigungen zählt Dr. Herz nicht zu den Wiedernehmern von Juda's Stamm.

Herr S. Daß ein Jude Christenmädchen als Schaustücke benutzt, ist empörend, jedoch nur so weiter, der richtige Zeitpunkt wird schon kommen.

Bettfedern und Daunen

à Pfund 50 Pf., 1,00, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50, 4,00, 5,00, 7,00 Mark.

Fertige Betten, bestehend aus Unterbett, Deckbett und 2 Kissen, zu 24, 30, 40, 50, 60, 75 Mark.

Bestgenähte Inletts in allen Farben u. Qualitäten. Bettbezüge in weiß und bunt. Betttücher, Strohsäcke, Schlafdecken und Bettdecken empfiehl in reicher Auswahl und zu den billigsten Preisen

Robert Steinmetz,

Leipzigstraße Nr. 1, dicht am Marktplatz.

Szialen

der „Halle'schen Reform“ haben übernommen für:

Halleben,

Bentendorf, Benschlig, Schlettan: Herr **Sellmuth**, Gastwirth, Halle b. e. n.

Annemendorf,

Radewell, Burg, Döllnitz, Osendorf, Beesen: Herr **Schneider**, Barbierherr, Radewell.

Nietleben:

Herr **Adam**, Barbierherr, Nietleben.

Lettin:

Herr **Ernst Ludwig**, Dreher, Lettin.

Diemitz:

Herr **Blume**, Kaufmann.

Wetewitz,

Teicha, Grotzsch, Lobnitz, Dachritz, Nehtitz, Wallwitz.

Herr **W. Schaaf**, Maurer, in Wetewitz.

Sennewitz:

Herr **Wenig**, Gastwirth.

Probenummern sind in den Szialen zu haben.

Wir bitten die Bestellung auf die „Halle'sche Reform“ per IV. Quartal 1894 rechtzeitig dorthin aufzugeben.

Der Bezugspreis beträgt frei ins Haus: für 3 Monate M. 1.25 incl. Bestellgeld.

„ 2 „ „ 1,10 „ „ „ 1 „ „ 75 „ „

Die Redaction.

Papier-Servietten für Restaurants, Pack-Papiere in diversen Sorten

empfehl billigst G. Bernhardt, Buchdruckerei.

Die Feuerfunken

erscheinen wöchentlich.

Bezugspreis: Vierteljährlich M. 1,50 frei Haus.

Monatlich „ 50 „

Bestellungen nimmt die Redaction der „Halle'schen Reform“, Gr. Klausstraße 40, entgegen.

Forsterstr. 40

halbe 2. Etage zu vermieten.

Näheres Charlottenstr. 7, 2. Etg.

Zöberitz.

Sonntag, den 30. September

Erntedankfest, wozu freundlichst einladet A. Koch.

Stärke und leichte Arbeitspferde, desgleichen ein kräftiger Pom-Nappe stehen unter günstigen Bedingungen billig zum Verkauf.

Carl Hoyer sen. in Halle a. S.

Gasthof „Grüner Hof“.

Blumenthalstr. 6, 2. Etg. sof. od. spät. zu bez., 1000 M. G. Künzel.

Grosser Rester-Verkauf

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,
den 1. October, den 2. October, den 3. October, den 4. October.

Halle a. S. G. Schwarzenberger, Poststr. 9/10.

Specialgeschäft für Plüsch, Sammet und Seidenstoffe.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln zc.

1. Kemmler, Poststraße 1.
K. Steinach, Leipzigerstraße 1.
Weddy-Pönike, Leipzigerstr. 7.
Schnabel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

Bei Anfertigung v. Herren- u. Knabengarderobe.

A. Cyroff, Leipzigerstr. 98.
Wilhelm Seiler, Schneiderstr., Schulstraße 1.
H. Pomigalek, Schneiderstr., Friedrichstr. 29 II.

Bei Bedarf von Drucksachen.

Druckerei G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.

Bei Einkauf von Kleiderstoffen, Reinen- und Baumwollwaaren.

H. Wenkel, Leipzigerstraße, neben Spielring.

Bei Einkauf v. Damenkonfektion u. Kleiderstoffen.

Hilke & Kühlemann, Leipzigerstr. 97.
Bud. Niemann Nachf. Inhaber: Weiß & Freytag, Leipzigerstraße 105.
Willy. Neue, Hzgl. Anh. Hofstef., Gr. Steinstr. 80.

Bei Einkauf von Herren- u. Knaben-Garderoben, fertig und nach Maß:

A. Beywag, Leipzigerstraße 29. I

Bei Einkauf v. Herrenwäsche, Cravatten zc.

Bruno von Schüb., Gr. Ulrichstraße 24.
Gustav Wehage, Leipzigerstr. 24.

Bei Einkauf v. Möbeln, Spiegel- u. Polsterwaaren.

G. Schable, gr. Märkerstr. 26.
Möbelfabrik mit Dampftrieb von C. Hauptmann, Kl. Ulrichstr. 36.

Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche zc.

G. Francendorff, Schulstraße 3.
Friedrich Arnold, Inh. Adolf Heller, nur Gr. Ulrichstraße 10 (Wars-la-Tour.)

Bei Einkauf von Schuhwaaren.

Senders Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.

Bei Einkauf v. fert. Betten, Bettfedern u. Bettwäsche

G. Jahne, Poststr. 18.

Bei Einkauf von Pianos, Flügeln, Harmoniums, Schlag-, Blas- u. Streich-Instrumenten, Automaten u. Musikalien.

G. P. R. Jordan, Schulstraße 7.

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Kaufschabazare.

P. P.

Mit dem Beginn der neuen Herbst- und Winter-Saison erlaube ich mir an meine werthe Kundschaft und das hochgeehrte Publikum die Bitte zu richten, mir Ihre geschäftigen Aufträge gütigst bald zukommen zu lassen.

Ich bin in der Lage, Ihnen Muster von allen Neuheiten der Saison in größter Auswahl, direkt aus der Fabrik bezogen, zu den solidesten Preisen vorlegen zu können und bemerke, daß ich Herrenkleider unter Garantie sabellosen Sitzes gemäß den Anforderungen der neuen Mode anfertige.

Um jedem Bedürfnis zu dienen, sei noch erwähnt, daß es mir durch den vortheilhaften Bezug abprobierter Stoffe möglich, fast zu demselben Preise nach Maß, wie man sonst fertig kauft, zu liefern.

Hochachtungsvoll
Bud. Podolski, Schneidermeister,
Häckerborisfr. 3 part. Halle a. S., an der Halle.

Grösste Auswahl!

TAPETEN

Billigste Preise!

Gebrüder Untermann,

Grosse Ulrichstrasse 25.

Die bekannnten kleinen Musterbücher gratis und franko.

Zahnärztliche Privatklinik. Für Unbemittelte unentgeltlich, bezw. gegen Erstattung der Auslagen. Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.
Geiststrasse 23, rechts.

Zur bevorstehenden Herbst- und Wintersaison

erlaube ich mir, meine werthen Kunden von Halle und Umgegend auf meine vorzüglichen Neuheiten von In- und Ausländischen Stoffen aufmerksam zu machen und halte mich zur Anfertigung von Herren- und Knabengarderobe bestens empfohlen.

H. Pomigalek, Schneidermeister,

Friedrichstraße 29.

Photographie Steinmetz,

Gr. Ulrichstr. 50., neben den Kaiserjulen. jeder Art.

photographische Aufnahmen

Spezialität: Vergrößerungen.

Bureau für Rechtssachen

Gr. Klausstr. 40, Halle a. S. direkt am Markt.

<p style="font-size: 0.8em;">Anfertigung</p> <p style="font-size: 1.1em; font-weight: bold;">von Klagen</p> <p style="font-size: 0.8em;">Klagebeantwortungen</p> <p style="font-size: 0.8em;">Verträge aller Art</p> <p style="font-size: 0.8em;">Capital-Vermittelung.</p>	<p style="font-size: 0.8em;">Testamente</p> <p style="font-size: 0.8em;">Accorde (aussergerichtliche)</p> <p style="font-size: 0.8em;">Einziehung von Forderungen</p> <p style="font-size: 0.8em;">An- u. Verkauf v. Grundstücken.</p>
---	--

Auskunft in streitigen Angelegenheiten.

Die Vertretung bei Terminen übernimmt

C. Schröder, Volks-Anwalt.

Gebühr wird zur Hälfte der Anwalts-Taxe berechnet.

G. Pelliccioni & Comp.

Grosse Ulrichstrasse 17

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in **Beleuchtungs-Gegenständen:**

Tischlampen, Hängelampen, Kronleuchter, Ständerlampen etc.

vom einfacheren bis zum hochfeinsten Genre.

Für bestes Brennen leisten Garantie.

Gleichzeitig halten unser

Luxuswaaren-Lager

zu **Schick-Geschenken** bestens empfohlen.

Die Mitglieder des Deutsch-sozialen Vereins wollen sich heute, **Sonnabend**, Abend 8 Uhr im Hotel „**Merkur**“, Händelstraße 1 (Ecke Bernburgerstraße), zahlreich einfinden.

„Besprechung über Verbreitung der Halle'schen Reform.“

Der Mittelstand soll und muß erhalten bleiben.

Beilage zur „Halle'schen Reform“

Nr. 40.

Halle a. S., den 29. September 1894.

1. Jahrgang.

Ein Strafbefehl Blüchers.

Wir lesen in der „Voss. Ztg.“: „Das sich ihm haben rausgeschmissen, freit mir, um das Er sich hatt die Beene jebrochen, ericht recht, aber davor, das sich den franzeschen Zigeiner seine Fenster capuir gemacht, davor bleiben sich jesselichst zwei Dabge zu Hause“ — Fragment eines schriftlichen Befehls des alten Blücher! Hier die Veranlassung: Während der ersten Ueber-schwemmung der „Kosmopolis“ Paris im Jahre 1814 durch die Horden der übrigen Welt hatten die preußi-schen Offiziere mit ihren russischen Kameraden ein Café-haus an irgend einem Boulevard zum buen retiro sich erkoren. Die Herren kniepten gern und kniepten viel. Schon damals konnte man dieselbe Erfahrung machen, wie sie noch einem jeden der Kämpfer aus dem Jahre 1870—71 in Erinnerung sein wird, die fremden Offiziere nahmen als anständige Leute im Wirthshause die Kopfbedeckung ab, und die Herren Franzosen befohlen sie mit einer augensälligen Be-fürchtung auf dem vom Großemohn besangenen Haupte. Man ärgerte sich natürlich; da aber Liebesswürdigkeit, äußerste Liebesswürdigkeit, ebenso wie 1871, zur strengsten Maßschnur gemacht, das heißt erst von dem Augen-blick an, als die Häupter der „hohen Verbündeten“ ihren Einmarich bewerkstelligt hatten, so knirschten die Herren Offiziere nur mit den Zähnen, und die Spitzen der Civilisation befohlen ihre Kopfbedeckung nach wie vor auf ihren stolzen Häuptern. Da war aber ein junger Lieutenant vom 17. Infanterie-Regi-ment, man nannte ihn bis zu dem Moment, wo er als Oberlieutenant starb, nur den „schönen Hüsker“, der sich nicht nur ärgerte, sondern Abhilfe schaffte. Er ersuchte einen Vertreter der „grande nation“, sein Haupt zu entlocken; da er aber deutsch redete, kam er schon an, denn der Franzose murrte, ihn von oben bis unten fixierend, nur so etwas von „tête carrée“, in den Bart. Und als der „Barbar“ seine Bitte in eleganten Französisch wiederholte, da drückte jener seinen Hut erst recht in seine Denkerstirn. Der vierzehn-jährige „schöne Hüsker“ gab ihm nun Zeit, bis er „drei“ geahlt, und da der Hut dann immer noch auf dem Haupte sitzen blieb, so slog — buchstäblich — der Hut mit seinem Träger und dem Feuertafel eine Treppe hoch herunter auf die Straße! Herr v. Hülsen, Dinkel des jetzigen Flügeladjutanten, hatte natürlich vorher mit der liebesswürdigsten Wiene den Herrn Fran-zen von der ihm bevorstehenden Luftreise gewarnt — wie er seine That büßen mußte, davon giebt die ein-gangs erwähnte Didre des alten Blücher Aufschluß.

Der Schwarzwald.

Stoßfeuer einer christlichen Seele in St. Blasien — 1892.

Heiliger Blasius, ach erbarne
Dich doch über dieses arme,
Kleine Christenkindlein hier,
Das in Angsten steht zu Dir:
Denn wie von ner dunklen Wolke
Wird's umhüllt von jenem Wolfe,
Das Gott selbst hat auserjeh'n
(So that's in der Bibel steh'n.)
Ja, Gott selbst hat's auserwählt,
Daß es and're Menschen quäl't.
Nächst Du nicht den Knoblauchduft,
Der durchzieht die Schwarzwaldbluft?
Sieh, o sieh die trunkenen Hasen,
Die hier wimmeln in St. Blasien,
Ist das eine Rasse nicht?!
Krumme Finger, krumme Beine,
Viele, viele Hasenohre,
Schwarze Herzen, schwarzes Haar,
Augen schwarz und frech und klar!
Sieh der Heber ihre Fälle
In der Sammt- und Seidenhülle,
Vollgehangt mit Diamanten,
Gold und Silber und Brillanten.
Ja man kennt sie auf der Stell',
Die sie stüben Israhel.
Doch verkappt und leise schleichst
Es auch blond und ausgebleicht.
Darum nur mit Wappsteinen
Kann man auf den Nächsten schauen,
Denn es fragt sich unseiner:
„Ist er oder ist er keiner?“
Kurz man müßte hier auf Reisen
Namen nach noch jene Wesen,
Und bei Tag ein Licht entzünd'n
Um die Christen rauszufinden.
Denn der Christ bleib meist zu Haus,
Gut sein Geld zu geben aus.
Doch sie haben immer Ache,
Nimmer klümperts in der Tasche
Dieser grauen Bucherheulen,
Die des Nächsten Herzblut stehlen.
Wagkappt mit tausend Lügen
Wird das reiche Blut der Christen:
Nimm sein Blut mehr aus den Wunden
Dann wird er noch ganz geund'n,
Und der Jud zieht prompt und schnell
Ihm vom Kopf und Ohr das Zell.
Endlich aber noch zum Dritten
Wird der Kopf ihm abgehauen,
Kurz der Christ ist die Citrone,
Die man auspreßt und zum Lohne
Einfach in die Gese schmeißt
Und dann für das Geld verreis't.
Dum aus aller Herren Lande
Kommt herangereist die Bande:
Nicht das Weltmeer groß und breit
Schützt uns noch vor „unfre Vait“.
Dum wenn nicht das Najensel
Wuchs geschwungen trumm und fein,

Sondern, wenn das aufwärts strebend,
Gottesfürchtig sich erhebend,
Nimmelmäris die Kafe steigt,
Nur in kurzer Zeit vielleicht
Ueberhaupt sich hier genieren,
Gänger noch zu errittern. —
Regulus Du freues Tier,
Werd' Antifemie hier.
Während töne meine Leier:
Wehe, Wehe, Moses, Meyer,
Schwämmst Ihr doch im Sollenpfluß,
Aaron, Jsch, Pinus, Schmilz,
David, Hench, Gemann, Gohn,
Abrah, Sabob, Fraatohn,
Christl, Selig, Seligmann,
Ruben, Beitel, Seeb, Stamm,
Salamonski, Salomon,
Sarasus und Simeon,
Teibelbaum und Teileles,
Teileles und Pfeiteles,
Vove, Wolf, Jungs, Fusch und Bür
Und dergleichen Wieder mehr,
Mann- und Eppenheimer, Wiener,
Breslauer und der Berliner,
Rubin- und Starjuntelstein,
Goldberg, Goldbruchs hinterdrein,
Silberstein und Silbertrahl,
Weiden, Aulpen, Rosenbal,
Kosenfeld und Kosenstein,
Kosenblüth und Kosenhain,
Kosenberg und Kosenstiel,
Ich brech ab, es wird zu viel.
Blasiusleben d'rum im Himmel
Siehe nicht als fauler Gimmel,
Greis in thatenloser Ruh,
Sondern lasse kräftig zu,
Schlaunigt in Bewegung lege
Die ererbte Aidenhege.
Donnernd lag den Abtramsföhnen
Wüthendes „hepp! hepp!“ ertönen.
Rege deine Thaler aus:
„Juden! Juden! Juden raus!!!
Wie auf Sod'ner und Gomorher
So lag auch auf diese Schmorre
Jetzt vom Himmel ebenfalls
Regnen heißes Schwefelgmal,
Daß die ganze löst're Truppe
Brät in der verhassten Suppe,
Ueber, heiliger Blasius
Bring' die Sache bald in Schuß!

Aus Nah und Fern.

— Für den Concursschwindel und gegen jed-wedes gesetzgeberische Einschreiten dagegen einzutreten, bemüht sich jetzt auch die „Vossische Zeitung“ in ihrem industriösen Wettstreit mit den jüdischen Blättern, und zwar auf Grund einer Schrift des jüdischen Justizrats Matower. Dieser Herr weiß natürlich nichts davon, daß viele Bankrotter aus dem Concurss bereichert hervorgehen. Die bestehenden Gesetze genügen nach seiner Ansicht und so meint denn auch die „Voss. Ztg.“, um einiger wenigen (!) betrügerischen Bankrotteraus

Das große Loos

oder

Die Tochter des Freimaurers.

Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen legte die Hände auf den stämmig wogenden Busen und athmete tief auf.
„Er hat es Ihnen erklärt“, sagte sie mit bebender Stimme, „er kann und wird nicht an mir zweifeln, niemals, er weiß, daß ich von den Vätern der Tugend und der Ehre nicht abweiche. Vielleicht denken Sie, auch, das sei eine Lüge, eine einstudirte Redensart, ich kann Sie nicht zwingen, meinen Worten Glauben zu schenken, aber —
„Warten Sie, — wie kommt es, daß Herr Hugo Schloffer sich Ihrer so warm annimmt? In welchen Beziehungen stehen Sie zu ihm?“
Eine flammende Röthe übergoß das Antlitz des Mädchens.
„Er war bei meiner Tante, als das Armband gefunden wurde“, sagte sie.
„Sie kannten ihn früher schon.“
„Ich hatte ihn nur einmal gesehen, er nahm mich vor den Großheuten des Droschkentüschers in Schutz.“
„Wann war das?“
„Ehe ich in den Dienst des Fräulein von Feldern trat.“
„Und seitdem haben Sie ihn nicht wieder?“ fragte der Gerichtsrath ungläubig.
„Nein. Ich weiß wohl, daß er oft eine Annäherung versucht hat, aber ich bin ihm ausgewichen.“
„Trotzdem Sie ihm Dank schuldeten?“

„Nicht trotzdem, sondern gerade deshalb. Ich hätte ihm nicht barich entgegengetreten können, denn er hatte mir einen großen Dienst geleistet, drum wichtig ihm aus.“
„Sie sagten vorhin, er sei im Hause Ihrer Tante gewesen —“

„Er betrat es zum ersten Mal, und der Zufall führte ihn gerade in derselben Stunde dahin, in der das Schicksal die Hand erhob, um mich so schwer zu treffen.“

Der Untersuchungsrichter schüttelte den Kopf, der Ausdruck seines Gesichts verrieth, daß er an die Aufrichtigkeit ihrer Worte nicht glaubte.

„Wir kommen auf diesem Wege nicht zum Ziele“, sagte er in strengem Tone, „Sie erchwären mir die Untersuchung und verkomplizieren durch Ihr Zeugnis Ihre eigene Lage. Haben Sie noch etwas zu bemerken?“
„Nein“, erwiderte das Mädchen, und wieder lag ein herber Vorwurf in ihrer Stimme, „ich würde nur wiederholen können, daß ich schuldlos bin, Sie aber wollen an die Wahrscheinlichkeit dieser Erklärung nicht glauben.“

Der Gerichtsrath erwiderte darauf nichts, er be-fahl dem Beamten, die Angeklagte in ihre Zelle zurück-zuführen.

Es verstimmte ihn, daß er sich abermals in seiner Erwartung getäuscht gesehen hatte. Er würde dieses trogige, hartnäckige Zeugnis eher begriffen haben, wenn ein hartgeottener Verbrecher der That angeklagt gewesen wäre, er konnte es nicht fassen, daß ein junges und auf den Vätern des Verbrechens anscheinend noch unerfahrenes Mädchen die Maske der Heuchelei so trogig behauptete.

Sie konnte nicht schuldlos sein, die vorliegenden Beweise ließen keinen Zweifel an ihrer Schuld zu, sie mußte das selbst einsehen.

Indes, es gab keine Mittel, sie zu einem Geständniß

zu zwingen, und wenn sie bei ihrem Zeugnis bestarrte, so mußte man es den Geschworenen anheimstellen, auf Grund der vorliegenden Beweise den endgiltigen Spruch zu fällen.

Der Untersuchungsrichter hatte eben die Acten bei-seite gelegt, um sich mit einer anderen Geheulichkeit zu beschäftigen, als Hugo Schloffer in das Bureau trat.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich Sie störe“, jagte der letztere, ohne sich durch die Kälte, mit der sein Gruß erwidert wurde, abschrecken zu lassen, „das Schicksal des unglücklichen Mädchens läßt mir keine Ruhe, und ich komme zu Ihnen, um Sie auf verschiedene Punkte aufmerksam zu machen, die für die Untersuchung wohl jedenfalls von Wichtigkeit sind.“
„Ich glaube, Sie hegen Hoffnungen, die unerfüllbar sind“, erwiderte der Gerichtsrath ironisch. „Sie würden besser thun, wenn Sie sich der Angeklagten nicht so warm annehmen wollten, Sie bereiten dadurch nur sich selbst Unannehmlichkeiten. Ein Mann Ihres Standes kann sich durch solche Bestrebungen nur compromittiren.“

„Denken Sie darüber, was Sie wollen —“
„Erlauben Sie, wie ich darüber denke, könnten Sie leicht errathen. Sie standen wohl in sehr freundschaftlichen Beziehungen zu der Angeklagten?“

„Nichts weniger, als das!“
„Nah, weshalb wollen Sie es leugnen? Ihre Bemühungen beweisen es ja!“

„Ich habe vor der Katastrophe nur einmal mit ihr gesprochen“, sagte Hugo das Haupt erhebend und den Richter fest anblickend, „ein Zufall führte mich mit ihr zusammen, ich nahm sie gegen die Großheuten eines Droschkentüschers in Schutz, und diesen Dienst würde ich jeder Dame erzeigeln haben. Ich leugne nicht, daß ich nach dieser ersten Begegnung mir Mühe ge-macht habe, dem Mädchen näher zu kommen, und dabei

wollen die Grundprincipien der Gesetzgebung zu ändern liegt keine Veranlassung vor. Je mehr man das Concursmachen mit moralischen Abschreckungsmitteln und criminalen Strafen umgibt, desto schlimmer werde die Allgemeinheit dabei fahren. Also nur hübsch weiter alles gehen und geschehen lassen. Die „Voss. Bzg.“ darf nunmehr darauf rechnen, viele neue Anzeigen jüdischer Concurs-Industrieller zu erhalten. Es lebe das Geschäft!

**Was heilig Euch, wird in den Staub gezogen
Das deutsche Wesen wird zu Spott und Hohn,
Euer heiliges Mark, es wird Euch ausgelogen,
Sein Juden dient der deutsche Christ um Lohn.**

Wernigerode. Eine der ältesten, wenn nicht die älteste Buchbinderei dürfte wohl die des Herrn Friedrich Gottschied in Wernigerode sein, welche am 12. Septbr. das Jubiläum ihres 150-jährigen Bestehens feiert. Die Buchbindereifamilie Gottschied selbst ist noch älter. Sie hatte ursprünglich ihren Wohnsitz in Hildesheim, wo der Vater des Begründers des Wernigeroder Geschäftes, welcher ebenfalls Buchbinder war, starb, ehe der Letztere in die Lehre trat. Aus den Buchbinder-Zimmungs-Acten in Hildesheim ist ersichtlich, daß Jacob Ludolph Gottschied, Sohn des gewissen Bürgers und Buchbinders weiland Daniel Gottschied, bei Herrn Johann Jobst Brandes vom 13. April 1733 bis 8. Mai 1737 die Buchbinderei erlernt hat. Nach benedeter Wanderzeit, ohne welche damals kein Handwerker Meister werden und sich etablinen konnte, kam Jacob Ludolph Gottschied nach Wernigerode, wo er am 13. Sept. 1744 nach bestandener Meisterprüfung selbstständig wurde. Seit dieser Zeit find vier Generationen in ununterbrochener Reihenfolge im Besitz des Geschäftes; der älteste Sohn war stets Erbe desselben, welches in denselben drei und sogar in denselben Hause allen Stämmen der Zeit Trost geboten hat. Gewiß ein höchst seltenes Ereigniß! Heute blüht es trotz des hohen Alters fröhlich weiter, ein Beweis, daß das Handwerk auch jetzt noch eristenzfähig ist, wenn es mit Fleiß und Intelligenz betrieben wird. Die Eigenschaften sind dem jetzigen Inhaber in hohen Grade eigen. Er hat es verstanden, den Anforderungen der Neuzeit zu genügen, durch eifernen Fleiß und Sparsamkeit hat er das in kleinen Verhältnissen sich bewährende Geschäft zu einer Höhe gebracht, die es nie zuvor erreicht hat. Seine tüchtigen Leistungen erfreuen sich über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus des besten Rufes. Die vielen Freunde und Collegen des Herrn Gottschied aus den 60er Jahren, wo er in einigen größeren Buchbindereien Leipzigs arbeitete, werden gewiß mit großem Interesse von diesen Mittheilungen Kenntniß und gern im Geiste Theil nehmen an seinem Ehrentage. Er hat das schöne Wort des Dichters: „Was Du ererbst von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, zur That und Wahrheit gemacht. Möge ihm und seinem allehrwürdigen Geschäft eine recht lange und glückliche Zukunft beschieden sein.

Schmiedeburg. Das „Verandt-Nachnahme“-Geschäft H. Scholz in Schmiedeburg giebt bekannt, daß Jeder, der sich von demselben 1200 Cigarren schicken läßt, eine hochfeine Remontoir-Uhr, welche von Klemm (1) auf 25 bis 30 Mark geschätzt wird, gratis erhält.

Empfohlen werden 6 verschiedene Sorten Cigarren im Preise von 36—60 Mark das Tausend. Im Unklaren bleibt man nach Lesen des Inserates, ob im Ganzen 1200 Cigarren, oder von jeder Sorte bezogen werden müssen, um eine Uhr gratis zu erhalten. In letzterem Falle, also bei einer Bestellung von 7200 Cigarren für 843,20 Mark, glauben wir, daß eine Uhr mit verschenkt werden kann, ob dieselbe aber wirklich 25—30 Mark werth ist, bezweifeln wir, denn nicht weit von jenem Inserat empfiehlt ein Uhrmacher Remontoir-Uhren bei zweijähriger Garantie für 10,50 Mark. Wer garantiert aber für eine vom Cigarrenhändler bezogene Uhr? Wenn man jedoch schon bei einer Bestellung von 1200 Cigarren für etwa 45,20 Mk. eine Uhr für 25—30 Mark gratis erhalten soll — und das kann man aus dem Wortlaut des Inserates entnehmen —, so ist offenbar ein moralischer Betrug beabsichtigt, der leider nicht strafbar ist. Das wird nicht bloß ein Cigarrenfabrikant oder Händler behaupten, sondern „es liegt auf der Hand“, wie es in den Inseraten der Santa Lucia heißt. — Das Inserat des Herrn Scholz lenkte deshalb unsere Aufmerksamkeit auf sich, weil es mit dem großgedruckten Wort „Gratis“ beginnt, was eine jüdische Kessame vermuthen ließ, und in der „Volksrundschau“ steht, die den Mittelstand heben und den realen Erwerb fördern will. Die Preise sind jetzt auch in der Cigarrenbranche so gedrückt, daß von derartigen Geschenken absolut nicht die Rede sein kann und sich die Nebacteurs des genannten Blattes auch sagen müssen, daß es wahrscheinlich auf eine Täuschung abgesehen ist.

Mercane. Welche Mühen der Aberglaube heute noch zeitigt, zeigt folgender Vorfall, der sich kürzlich hier zutrug. Eine Dienstmagd hatte infolge von Zahnschmerzen eine angechwollene Backe bekommen, die sehr schmerzte. Ein Verwandt, dem die Zammernde ihr Leid klagte, gab ihr den Rath, sie möge nach Glaubau an die Mulde gehen und in das freierüberfließende Wasser spucken. Die Abergläubige befolgte diesen Rath, glitt dabei aber aus und verrenkte sich den Fußknöchel.

Leipzig. Wegen Diebstahls wurde eine 23-jährige Näherin aus Eisenach polizeilich zur Verantwortung gezogen. Die unehrliche Person hatte ihrer Logiswirthin in der Grenzstraße 23 Mk. gestohlen, um sich eine Uhr zu kaufen. — Ein vom hiesigen Königl. Amtsgerichte zur Verbüßung einer Freiheitsstrafe schriftlich verfolgter Handelsmann von hier wurde heute Morgen auf dem Kopflage betroffen und festgenommen.

— Leipzig'ger Adreßbuch. In der wegen Herausgabe des Leipziger Adreßbuches ausgebrochenen Concurrenzstreitigkeit hat sich die Zimung Leipziger Buchdrucker-Besitzer veranlaßt gesehen, Stellung zu nehmen. Dieselbe erklärt im Angehehrtheil der Nummer 481 des „Leipz. Tagebl.“ eine gegen das Neue Leipziger Adreßbuch der Firma Dichtmann & Cie. gerichtete einschiedene Erklärung an die Handels- und Gewerbetreibenden Leipzigs.

Göppingen. 18. September. Ein kleines Mädchen hatte kürzlich das Unglück, eine ungewöhnlich lange Stachnadel zu verschlucken. Um dieselbe möglichst unschädlich zu machen und ihren Durchgang durch die Verdauungsorgane zu beschleunigen, wandte der hinzugezogene Arzt, Herr Dr. Weber von hier, ein Mittel

an, das von gutem Erfolg war. Dem Kinde wurden Quecksilberpräparate gegeben, welche sich auflösten und die Nadel mit Quecksilber überziehen sollten, damit die Nadelspitze sich abstumpfe und sich nicht in die Wände der Verdauungsorgane festsesse oder sie gar durchbohre. Der Versuch gelang ganz gut. Die Nadel wurde mit ausgeworfen und zeigte sich sehr verdickt und stark abgestumpft. Die Familie will die Nadel zum Gederken an die Stunden der Angst, wie auch der Freude aufbewahren.

Galle.

Aufsicht eines Dienstmädchens.

Kürzlich wandert ein Dienstmädchen im Alter von etwa 16 Jahren mit einem kleinen blonden Judenthilde die Leipzigerstraße herunter, das Mädchen hatte das Kind von der Hand losgelassen, so vernachte dasselbe in einem offen stehenden Laden zu gehen, das Dienstmädchen zog das Kind aber zurück mit den Worten „Kommi da wirst du rausgeschmissen“. Der Ladenbesitzer darüber erstaunt, sagte Na nu, so schlimm ist es doch wohl nicht, worauf dieser von dem Dienstmädchen die Antwort erhielt: „Nun ja, Sie werden sich doch nicht mit Judenkindern herumargen wollen“. Also ist doch der antisemitische Gedanke schon in die Herzen der Dienstmädchen gedrungen.

Eine Belohnung von 1200 Mk. ist auf die Ergreifung des Postaffires Robert Graichen aus Essen ausgesetzt worden. Graichen ist seit dem 6. d. Mt. mit 30 000 Mk. unterschlagenen Kassengeldern flüchtig und wird verfolgt. Zuletzt ist er am 6. d. Mt. abends in Darmstadt erkannt worden, seine Spur weist auf Schlettstadt hin. Er ist schlant, hat dünnes, schwarzes Haar und eine Glase, einen schwarzen Schurbart und Fliege, gebräunte Gesichtsfarbe. Er trug eine Stahlbrille.

— Gallescher Bankverein von Kullsch, Knapp & Comp. Der Bankverein schreitet jetzt zur Ausgabe der letzten 600 000 Mk. neuer Actien, die auf Grund des General-Versammlungsbeschlusses vom 28. März 1892 emittirt werden. Die Actien werden freihändig begeben, da die alten Actionaire für diesen Betrag auf ihre Vorkaufsrechte verzichtet haben. Die Durchschnittdividende der Bank während ihres 27-jährigen Bestehens ist 8 1/2 Procent, daneben hat sie 1 833 000 Mk. Reserven angestammelt. Die Actien fanden in letzter Zeit 152 1/2 bezahlt.

Galle. Mit Recht kann die hallesche Zeitung den Mitglidern und Parteifreunden der deutsch-sozialen Partei den Vorwurf der Lässigkeit machen. Wir halten es für Jedermanns Pflicht, sobald das Alarmglocke ertönt, sich dort einzufinden, wo der Sammelort bestimmt ist. Wache es sich jeder zur Pflicht, die am Dienstag jeder Woche in Fehold's Restaurant, Charlottenstraße Nummer 19, Abends stattfindenden Vereinigungen regelmäßig besuchen zu müssen, damit nicht andere Parteien Gelegenheit haben, unsere Partei mit Vorwürfen zu überschütten. Also Parteifreunde, legt die Lässigkeit ab und zeigt rege Theilnahme an der Ausführung der Bestrebungen der deutsch-sozialen Partei.

waren meine Absichten die lautersten von der Welt, aber sie wich mir aus, und erst am Abend vor ihrer Verhaftung sah ich sie im Hause ihrer Tante wieder. Nur die seltsame Ueberzeugung, daß sie nicht schuldig sein kann, bewegt mich zu diesen Bemühungen, denen Sie andere Motive zu Grunde legen wollen —

„Kommen Sie zur Sache!“ unterbrach der Gerichtsrath ihn ungeduldig, „worauf wollen Sie mich aufmerksam machen?“

„In erster Reihe auf die frühere Jose der Ermordeten. Sie wurde wegen eines Diebstahls entlassen, sie ging im Hause der Tante Käthchens aus und ein, und ihr mußte es erwünscht sein, wenn auch ihre Nachfolgerin eines ähnlichen Diebstahls beschuldigt wurde.“

„Weiter!“ sagte der Untersuchungsrichter lakonisch. „Sobann steht es fest, daß Fräulein von Feldern mit der Lebensweise ihres Vaters nicht einverstanden war, und daß es in Folge dessen häufig zu heftigen Ausbrüchen zwischen den Weiden gekommen ist. Ich weiß nicht, ob die Ermordete ein Testament hinterlassen hat —“

„Das Alles sind Vermuthungen, die jeder Begründung entbehren“, unterbrach der Gerichtsrath ihn, „Vermuthungen, die nur dazu dienen können, die Untersuchung zu behindern und zu erschweren. Ich habe längst auch nach dieser Seite hin Nachforschungen angestellt, aber nichts entdeckt, was auf eine andere Spur führen könnte.“

„So glauben Sie an die Schuld der Angeklagten?“

„Und Sie werden die Erfahrung machen, daß diese Resultate Sie getäuscht haben“, sagte Hugo, die Brauen zusammenziehend. „Sie werden sie machen, früher oder später, und wenn Sie sie zu spät machen, so wird das Ihre eigene Schuld sein. Ich hatte gehofft, bei Ihnen größeren Glauben zu finden, ich würde diese

Stadt ruhiger verlassen haben, aber ich werde fortfahren, der Erreichung meines Zwecks jedes Opfer zu bringen.“

„Sie werden dieses Opfer nutzlos bringen“, erwiderte der Untersuchungsrichter achselzuckend, „aber ich will Sie nicht abhalten, Sie mögen thun, was Sie nicht lassen können.“

Hugo war entrüstet über den Hohn, der in den letzten Worten lag, aber dieser Hohn, weit entfernt, ihn muthlos zu machen, befestigte nur seinen Entschluß.

Er wollte Alles aufbieten, um das Ziel, welches er sich vorgesetzt hatte, zu erreichen, und zu diesem Zwecke mußte er die wenigen Tage, die er noch in der Stadt zubrachte, benutzen.

Er hatte dem Wunsch des Vaters nachgegeben und bereits mit den Vorbereitungen zur Abreise begonnen, das erste Ziel der Reise sollte Berlin sein, er gedachte dort zu bleiben, bis das Schicksal Käthchens entschieden war.

Wenn die Verhältnisse sich so gestalteten, daß seine Anwesenheit in der Vaterstadt wünschenswerth oder notwendig wurde, so konnte er von Berlin aus rasch wieder hier sein, sei es nun mit oder ohne Bewußtsein seines Vaters, inzwischen wollte er mit den Angehörigen Käthchens und dem Justizrath Kolb in lebhaftem Briefwechsel bleiben.

Daß der Untersuchungsrichter ihn in seinen Be-

mühungen nicht unterstützen würde, hatte er nun ein gesehen, mit dieser Ueberzeugung verließ er das Bureau und eine halbe Stunde später trat er in den euro päischen Hof, um der Tochter des hantburger Alheders einen Besuch zu machen.

Rosa meldete ihn an, und als Hugo gleich darauf eintrat und nun so plötzlich der blendend schönen Dame gegenüberstand, konnte auch er seine Ueberraschung nicht verhehlen.

Aber er fand seine Fassung sofort wieder, als er sich des Zweckes erinnerte, der ihn hierher geführt hatte.

„Ich bitte um die Ehre einer vertraulichen Unterredung“, sagte er mit einem bedauernden Blick auf die Thüre, hinter der die Jose verschwunden war. „Herr Richter ist wohl von seiner Reise noch nicht zurückgekehrt?“

„Alma deutete mit einer leichten Verbeugung auf einen Sessel.“

Hugo hatte Platz genommen, sein Blick ruhte jetzt forschend auf dem schönen Mädchen, auf ihn übte ihre Schönheit keinen Zauber, sie konnte ihn nicht erwarren.

„Ich bitte Sie um Verzeigung, wenn der Zweck, der mich zu Ihnen führt, Ihnen einige Unannehmlichkeiten bereitet“, sagte er, „es handelt sich um Ehre, Freiheit und Leben eines unglücklichen Mädchens, welches schuldlos wegen eines schweren Verbrechens angeklagt worden ist.“

„Alma zog die feinen Brauen in die Höhe, schon die Einleitung schien ihr nicht zu gefallen.“

„Ich glaube, in einer solchen Angelegenheit werden Sie sich an den Untersuchungsrichter wenden müssen“, erwiderte sie.

Der junge Mann schüttelte ablehnend das Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Dierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40.
Durch die Post: 1 M. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 40.

Halle a. S., den 29. September 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Ein neues Quartal

hat begonnen. Wir bitten die Leser der Halle'schen Reform, für eine Vermehrung unseres Leserkreises nach Kräften sorgen zu wollen. Mache es sich jeder zur Pflicht, mindestens einige neuen Abonnenten für dieses Quartal zu werben. Dann werden wir wieder einen Schritt vorwärts kommen im Kampf für unsere nationalen Güter. Heil!

Die Schriftleitung der Halle'schen Reform.

Was wollen wir erstreben?

Durch die immer mehr um sich greifende Verjudung ist es dem ehrlichen christlichen Geschäftsmanne, Handwerker, kleinen Landwirthen, sowie dem Arbeiter fast unmöglich geworden, zu bestehen. Frohe Stunden giebt es nicht viele mehr für denselben. Diejenigen können von Glück sagen, die den an ihn gestellten unabweisbaren Anforderungen der eigenen Familie, sowie der Stadt und des Staates gerecht werden können. An Sparen ist wohl bei keinem zu denken, vielmehr ist ein jeder gezwungen, die Bedürfnisse seiner Familie laus Ausherkte einzuschränken, um nur durchs Leben kommen zu können.

Im Geschäftsleben wird uns das ekelhafte Treiben durch die wie Pilze aus der Erde wachsenden Kaufs-bazare einerseits, andererseits durch das lügenhaft übertriebene Reklame- und unwahre Annoncenwesen vor Augen geführt. Auf den Niedergang des Handwerks wirkt es ein erschreckendes Licht, daß in einzelnen Zweigen wie im Baugewerbe der Schwundel ehrliche, fleißige Meister bis zum Selbstmorde treibt.

Bei vielen Handwerkerklassen hat sich der Jude als mühselos verdienender Zwischenhändler eingeschoben. Tausende von ehemals selbständigen Handwerksmeistern sind schon zu Lohnarbeitern dieser Fremden, mit Vorliebe von anderer Arbeit lebenden Klassen geworden. Sie sind zurückgedrängt in Kellerräumlichkeiten oder in die vierten Stockwerke der Seitenflügel oder Quergebäude. Hier schinden sie sich 14 bis 16 Stunden des Tages und nachts mit der ganzen Familie, nur um das Notwendigste zu ihrem Lebensunterhalte zu verdienen. Die Arbeitslöhne vieler Arbeiter und Arbeiterinnen sind gerabzu Hungerlöhne zu nennen. Der Landwirth mit kleinerer Besorgung ringt um Erhaltung seiner Wirtschaft, welche durch die ungünstige Witterung und geringen Getreidepreise in's Schwanken gerathen ist.

Wodurch dies Alles über uns gekommen ist, muß zwar einem jeden von uns klar sein, jedoch wollen wir es hier nochmals hervorheben.

In erster Linie tragen die Schuld hieran die ziellose Gewerbetreiberei, und das leider bei uns eingeführte römische Recht, die das freie Spiel der Kräfte gestatten, sodann die diese Umstände ausnützenden schwindelhaften Geschäftskünste der Juden und verjudeten Christen, das Großkapital und das Spekulantenthum, und auch wir selbst. Wird hiergegen nichts Durchgreifendes gethan, so wird in nicht allzu langer Zeit der kleinere und mittlere Besitz vollständig vom Großkapital aufgelesen sein, und es wird an Stelle eines starken freien Bürgerstandes nur noch ein Oben und ein Unten geben, nur noch Herren und Knechte, eine ganz reiche und eine ganz arme Volks-Klasse im Staate. Ist es erst dahin gekommen, dann hört das ideale, ehrlche Streben auf. Die unzufriedenen unter dem armen Volke werden dann Gewaltmittel anwenden, um ihr Ziel zu erreichen, und dann bricht mit seinen verderbenden Folgen das Zeitalter der Anarchie herein! Das wollen wir nicht, weil wir noch Antheil an dem Wohl und Wehe des deutschen Volkes nehmen! Auch dürfen wir es nicht dulden

Mit dem Rechte der Volksvertretung haben wir zugleich die Pflicht übernommen, Mann für Mann selbst für das einzutreten, was uns unsere Väter und Ahnen als treues Vermächtniß hinterlassen haben: die Ehre unseres deutschen Namens, das Glück unseres deutschen Volkes als freien Herrenstammes auf dem heimischen Boden.

Unsere Sitten, unser Glaube, unsere Gemüthsart, sowie unsere Kraft und Ausdauer berechtigen zur höchsten Vollkommenheit unseres Volkes. Das beweist die Geschichte der einzelnen deutschen Stämme wie zahlreicher einzelner deutscher Männer, zumeist aber verbürgen es die Thaten, welche unser alldritisches Gesamtvolk vollbracht, wenn es einig war. Wir heben uns von allen Völkern ab. Die schwersten Kulturarbeiten haben unsere Vorfahren vollbracht, die meisten und reellsten produktiven Werte hat unser Volk geschaffen! Kein äußerer Feind durfte uns je ungestraft angreifen. Hindernisse und Widerstände, die sich uns in unseren Bestrebungen bis jetzt entgegensetzten, haben wir stets beseitigt. Sollte unsere Kraft nun mit einem Male soweit erlahmt sein, daß wir den Kampf gegen die fremde, mit schlechten Sitten und Gebräuchen ausgestattete Klasse, die der Aufsteckung sämtlicher Krankheiten in unserem Volkskörper ist, nicht wagen wollen? O nein, die Kraft ist noch nicht geschwächt, sie verbirgt sich, sie tritt nur nicht hervor! Ermannern wir uns endlich, rücken wir uns auf, bilden wir eine gemeinsame große deutsche Partei zur Förderung der guten Sache, unterstützen wir uns gegenseitig, dann dürfte die Zeit nicht mehr allzufern sein, wo wir unser Ziel erreichen.

Wenn wir in all diesen Stücken streng danach handeln, was wir nach ethischer von jedem Eigennutz freier Ueberzeugung für richtig erkannt haben, so wird die Geschicklichkeit und die Kraft wieder zur Geltung kommen, Handwert hat einen großen Werth behalten. Hand in Hand Arbeiter und Arbeiterinnen des Lohnes für ihre geleistete und Noth auch in diesen wieder die Noth eines fähigen Mannes an die Stelle der Zufriedenheit treten.

Von den in Staatsbetriebe und Handwerken, sowie von uns, daß sie uns in dem Namen des deutschen Volkes mit allen Mitteln dürfen sich verpflichtet halten, die Forderungen ganz zu erfüllen, Klagen über Nothstände auszusprechen und eingehender an öffentlichen Versammlungen, sowie freiwillig besprochen werden.

Dies sind die Aufgaben, die wir uns selbst auferlegen. Sollten dieselben den erstrebten Zweck nicht erreichen, so werden unsere Abgeordneten werden, die uns in dieser Angelegenheit vertreten. Sie werden die Interessen des deutschen Volkes zu vertheidigen und unabhängig von jeder Partei für eine Besserung der heillosen Zustände eintreten.

Berlin.

Berlin, 25. September. Als Pflasterungsmaterial in den hiesigen Straßen wird jetzt auch die Kupferschlacke benutzt. Sie findet Verwendung in festgelegten Regeln, die nach Art der Briquets aus den zermahlener

Kestbeständen der Kupfererze gepreßt werden. Die Kupferschlacke wird jetzt von der Großen Berliner Pferdebahn zwischen den Schienen auf der Strecke Potsdamer-Brude Luhnowstraße verfuhrungsweise verwendet. Der Vorzug soll darin bestehen, daß es bei Regenfällen das Wasser schnell aufsaugt, denn es ist porös, auch bietet es in Folge der Rauheit der Flächen den Pferden größere Sicherheit.

Der den Arbeitern den Lohn nicht zahlt, ist ein Bluthund, dieses vielversprechende Thema hat der Klempner Hermann Drange für eine von ihm einzuberufende Versammlung in Sanssouci zum Vortrage durch einen „Rechtsgelahrten“ in Aussicht genommen. Der Saß soll nicht etwa allgemein, sondern nur in Bezug auf den Hauseigentümer Solban, Brunnenstr. 74, ausgeführt werden. Drange wohnt in dem Hause Kottbuserdamm 23, das Solban gehört, und wollte von der Mieth für diesen Monat eine ihm nicht zustehende Forderung in Abzug bringen. Als der Verwalter darauf nicht einging, vielmehr die zwangsweise Räumung der Wohnung bei Gericht einleitete, erhielt der Eigentümer unter dem 13. d. M. ein Schreiben, in dem die Versammlung als Drohgelpst angekündigt wird. Die Miether Solban's, die für ihn arbeitenden Unternehmer, wie auch er selbst sollen dazu mittels öffentlichen Anschlages eingeladen werden. Der Hauswirth hat unter Bezugnahme auf den Brief bei dem Staatsanwalt Anzeige wegen Erpressung erstattet.

Berlin. Der Redakteur Weinber vom „Socialist“ ist in Untersuchungshaft genommen worden, da gegen ihn das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung schwebt.

Ein selbigenannter jüdischer Ganner. Der vor einigen Wochen, mit Hinterlassung bedeutender Vermögen aus dem Bauschwundel, nach England gedo Kony, Unter den Linden 15 wohnhaft, ist verhaftet worden. Die Nichts Kony's, in Verhältniß unterhalten, ebenfalls festgehalten worden. Dieser Thaten verdanken, daß man die Adresse Kony's erfahren hat, da die an die Richter gerichteten Anfragen Aufschluß gegeben haben. In verschiedenen und sonstigen Freundeskreisen des Reichs ob der jetzt mit Sicherheit anzunehmenden des betrügerischen Gebarens dieses Mannes gung.

Der Ausdruck „Judenblatt“ beleidigend. Freitag in dem Prozesse des Zeitungsbereiters Mosse gegen den Redakteur Dr. C. Müller, wegen Beleidigung erkannt worden. Der Landgerichtsrath Collmann führte in dem Urtheile aus: „Der Ausdruck „Judenblatt“ ist beleidigend; denn wenn auch allgemeynlich „geredet wird, so muß man doch seinen anknüpfen — eine Zeitung selbst ist Religion. Im vorliegenden Falle ist „Judenblatt“ für Herrn Mosse beleidigend.“

Aus Nah und Fern.

Halle a. S., 19. September. Heute verurtheilt die Strafkammer gegen den schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft befindlichen Rechtsanwalt Justizrath Siedel aus Weissenfels, der sich verschiedene Unterschlagungen hat zu schulden kommen lassen. Er hat in mehreren Prozessen Gelder (etwa 1800 M.) für seine Klienten empfangen, aber trotz vieler brieflichen und mündlichen Mahnungen nicht abgeliefert, sondern sich erst darauf verlagren, ja sogar ausfinden lassen. Er hat ferner von dem Sparkassenbuche eines Knechtes, das er zur Aufbewahrung bekommen hatte, 600 M. abgehoben und auch noch weitere 200

